Die Fernseh-Masche

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Die Fernseh-Masche

Es ist allgemein Mode geworden, über das Fernsehen zu schimpfen. Den einen ist es zu laut, den andern zu unausgewogen, dritten zu langweilig, und nicht wenige stört überhaupt seine aufdringliche Anwesenheit im häuslichen Familienkreis, wobei sie offenbar ganz vergessen, dass sie es selbst waren, die sich das Gerät gekauft und in die gute Wohnstubenecke gestellt haben. Ich vermag diese negative Einstellung zum Fernsehen nicht zu teilen. Niemand zwingt uns ja dazu, unentwegt auf die Röhre zu starren. Wer seine geistige Emanzipation glaubt besonders unterstreichen zu müssen, sollte sich eigentlich von alleine die Freiheit herausnehmen, im gegebenen Augenblick den Abstellknopf zu betätigen.

Was soll das dumme Gerede vom Fernsehen, das den Zuschauer zu passivem Verhalten zwinge und jede Kreativität im Keim ersticke? Soziologengeschwätz, das nicht selten gerade über den angeblich so unheilvollen Bildschirm verbreitet wird! Ich jedenfalls habe in dieser Hinsicht mit dem Fernsehen im allgemeinen keine schlechten Erfahrungen gemacht. Und wenn die ausgestrahlten Programme auch nicht immer sehr abwechslungsreich sein mögen – anziehend sind sie doch allemal.

Dazu muss ich allerdings näher erläutern, dass unsere gute Tante Hedwig das nicht hoch genug zu veranschlagende Kunststück fertigbringt, während der abendlichen Fernsehsitzungen zugleich eine sinnvolle Beschäftigung auszuführen. Wenn zwischen acht und zehn Uhr abends dumpftönend das grosse Welttheater in ihren Gesichtskreis flimmert, so ist das für sie lediglich Mittel zum Zweck, um ihre emsig klappernden Stricknadeln in Bewegung zu setzen. Weder Feuersbrünste, Naturkatastrophen noch Rüstungsbedrohung oder andere Schreckensmeldungen können sie jemals davon abhalten, ihre Arbeit auch nur für einen Augenblick zu unterbrechen. Unbeirrt setzt sie das einmal angeschlagene Muster fort; und ich meine: Alleine schon damit beweist sie – allen Untergangsprognosen zum Trotz – sehr viel Optimismus und Zukunftsglauben.

Wer wie Tante Hedwig dem Handlungsgeschehen auf dem Bildschirm über die Stricknadeln hinweg nur mit halber Aufmerksamkeit folgt, hat vielleicht überhaupt erst das richtige distanzierte Verhältnis zu diesem Medium. Man kann ihr schlecht etwas vormachen; denn ihre Tätigkeit lässt sie erahnen: Im einen wie im anderen Falle ist das Produkt nach einer ganz bestimmten Masche gefertigt. Ausserdem sind ihr dabei die Hände gebunden, so dass sie gar nicht erst in Versuchung gerät, nach Salznüsschen und Knabbergebäck als dickmachende Begleiterscheinung der modernen Kommunikationstechnik zu greifen.

Ob Reagan und Andropow einander in den Haaren oder in den Armen liegen, ist für Tante Hedwig nebensächlich. Solange das Wollknäuel ausreicht, dient der west-östliche Gegensatz völlig unideologisch nurmehr als Anlass zur Herstellung von Textilprodukten, was gewiss nicht zu verachten ist. Ihre Erzeugerin aber gleicht damit einer Parze in der Sofaecke, und wenn auch in manchen Fernsehdiskussionen die Politiker bisweilen den Faden verlieren mögen, Tante Hedwig lässt sich dadurch niemals aus der Ruhe bringen. Unentwegt strickt sie immer weiter: schön ausgewogen – zwei links, zwei rechts – und beweist damit sich und anderen den über abendliche Mattscheibenträumereien hinausreichenden Sinn fürs Praktische.

Synchron zu den fesselnden Vorgängen im texanischen «Dallas», die ohne «Lismete» möglicherweise nur halb so anregend wären, entstehen, so die nützlichsten Gebrauchsartikel. Den endlosen Intrigen des Hauses Ewing verdanke ich, ausser der nicht sehr überzeugenden sozialen Belehrung, dass Reichtum eine Last sein kann, zumindest zwanzig Paar fussfreundliche Wollsocken in allen nur denkbaren Farbabstufungen. Bei manchem Krimi, aus dem man nicht recht schlau wurde, auf Grund welcher Indizien der Kommissar dem Mörder nun auf die Schliche gekommen war, lag zu guter Letzt wenigstens das greifbare Ergebnis eines halbangefangenen Pullovers mit raffiniertem Muster vor. Endlosen Energiediskussionen verdanke ich immerhin eine überaus warme Pudelmütze. Sämtliche Rekorde gebrochen wurden indessen durch die Übertragung der Fasnachts-Monsterübertragung «Mainz bleibt Mainz», die mir als unfreiwilligem Nutzniesser karnevalistischen Treibens und Meistbegünstigtem von Tante Hedwigs Strickkünsten einen wundervollen, an einem einzigen Abend fertiggestellten Shawl eingetragen hat, wenngleich nicht gerade in den Farben des MCC oder MCV.

Daher kein böses Wort mehr über das Fernsehen! Schon gar nicht aus der Feder von unberufenen Kritikern, die auch nicht einen guten Wollfaden an ihm lassen. Es ist eine segensreiche, sehr nützliche Einrichtung, und wir können eigentlich von Glück reden, dass bisher noch nie jemand auf die Idee gekommen ist, für die Zweitnutzungsrechte von Fernsehprogrammen in Verbindung mit häuslicher Handarbeit (so ungefähr müsste die genaue juristische Definition lauten) eine zusätzliche Gebühr zu erheben. Wenn daher Marianne Koch beim «Heiteren Beruferaten», auf die Tätigkeit eines Fernsehintendanten angesprochen, die obligate Frage stellte: «Würde mich das kleiden?», so müsste man dies – wenigstens was mich betrifft – wahrheitsgemäss mit Ja beantworten. Tante Hedwigs Nadelprotokolle zum aktuellen TV-Geschehen sind dafür der beste Beweis.